

<b>Zeitschrift:</b>	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
<b>Herausgeber:</b>	Historischer Verein des Kantons Bern
<b>Band:</b>	57 (1973)
<b>Artikel:</b>	Die Wirtschaftspolitik Berns und Freiburgs im 17. und 18. Jahrhundert
<b>Autor:</b>	Bodmer, Walter
<b>Kapitel:</b>	Anmerkungen
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1070968">https://doi.org/10.5169/seals-1070968</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## ANMERKUNGEN

In Klammer gesetzte Ziffern verweisen auf die Anmerkung,  
wo sich der Titel vollständig zitiert vorfindet

<sup>1</sup> RICHARD FELLER, Geschichte Berns *II*, Bern 1953, 298 ff., 372; AEF, LA 31, 4; HEKTOR AMMANN und KARL SCHIB, Historischer Atlas der Schweiz, Aarau 1958, 30, 60, 61, 64.

<sup>2</sup> ANDREAS HEUSLER, Schweizerische Verfassungsgeschichte, Basel 1919, 269; RICHARD FELLER, Geschichte Berns *I*, Bern 1946, 67.

<sup>3</sup> GASTON CASTELLA, Histoire de Fribourg, Fribourg 1922, 329 ff.; GONZAGUE DE REYNOLD, Le Patriciat de Fribourg en 1798, Almanach suisse *I* 1905, 793 ff.; Chanoine CHARLES-ALOYSE FONTAINE, Notice sur la nature et l'organisation civile de la bourgeoisie de Fribourg, avant-propos par PIERRE DE ZURICH, Annales fribourgeoises *VIII*, 1920, 145 ff.; HEKTOR AMMANN, Freiburg als Wirtschaftsplatz im Mittelalter, Fribourg-Freiburg, Fribourg 1957, 13 ff.; HELMUTH GUTZWILLER, Die Zünfte in Freiburg im Uechtland, Freiburg 1949, 4 ff., 10.

<sup>4</sup> MARGRETH GRAF-FUCHS, Das Gewerbe und sein Recht in der Landschaft Bern, Bern 1940, 25 ff., 161 ff.; RQ Konolfingen, 274, 298, 303, 333, 355, 441, 453, 456, 479, 483, 506, 548, 581, 614, 624; HEDWIG SCHNEIDER, Die bernische Industrie- und Handelspolitik im 18. Jahrhundert, Zürich 1937, 72, 81; ROBERT JACCARD, L'industrie et le commerce du Pays de Vaud à la fin de l'Ancien Régime, Lausanne 1956, 78 ff.; ACV, Ba 33, 7, 533 ff.; Bb 1, 42, 1719 mars 16; EUGÈNE MOTTAZ, Abbayes, Dictionnaire historique, géographique et statistique du Canton de Vaud, Lausanne 1911, *I*, 8; CHARLES GILLIARD, Corporations d'autrefois, Revue historique vaudoise, 1945, 43; freundliche Mitteilung von Herrn Professor PAUL-LOUIS PELET in Lausanne; Rechtsquellen des Kantons Aargau, Stadtrechte, 7 Bände, Aarau 1898–1917, *I*, 124 ff., *II*, 2, 60 ff., *IV*, 2, 268 ff.; besonders gut ausgebildet scheinen die sogenannten «Landzünfte» in den bernischen Landgerichten gewesen zu sein. Von den bernisch-aargauischen Landstädten wies Aarau die grösste Zahl von Handwerksmeisterschaften auf. 1654 hatten die vier Städte Zofingen, Aarau, Lenzburg und Brugg eine Handwerksordnung für die Schuhmacher erhalten. In den waadtländischen Landstädten sind Handwerksmeisterschaften verhältnismässig selten zu finden. Als z.B. die Schlosser und Schmiede von Moudon im Jahre 1719 von Bern eine Bestätigung ihrer seit 1695 existierenden Handwerksordnung wünschten, war zwar die Antwort der welschen Vennerkammer eher günstig ausgefallen. Die endgültige Entscheidung wurde jedoch dem Landvogt überlassen, und diese kennen wir nicht. Weit wichtiger war für Bern offensichtlich die Entstehung eines von Genf möglichst unabhängigen Uhrmachergewerbes in der Waadt, weil es ein Exportgewerbe war.

<sup>5</sup> AEF, RE 21, 15; RE 31, 298; MB 8, 11; RM 277, 187; RM 294, 187; RM 314, 16; Gruyère Correspondance 1795/1798, 1796 mars 1; RN 2781, 51<sup>v</sup>; RN 2934, 250<sup>v</sup>, RN 3099, 153; Archives de Romont, Confréries; Les sources du droit du Canton de Fribourg, Le droit des villes, *II*, Aarau 1932, 390; GUTZWILLER, 10; typisch für die Einstellung der Obrigkeit gegenüber den Freiburger Zünften

scheint die «Ratserkanntnus» von Ende März 1588 zu sein, denn es wird hier nur von der «Gesellschaft» der Woll- und Leinenweber gesprochen (3).

<sup>6</sup> WALTER BODMER, Die Entwicklung der schweizerischen Textilwirtschaft im Rahmen der übrigen Industrien und Wirtschaftszweige, Zürich 1960, 124; (die Unternehmen von Pellizzari in Morges und von Orazio Mei in Nyon, später in Bern, werden hier absichtlich nicht erwähnt).

<sup>7</sup> SCHNEIDER, 57 (4).

<sup>8</sup> StAB, UP 19, 225; U. Spruchbuch OO, 6 ff.; BODMER, Textilwirtschaft, 125; SCHNEIDER, 57; FRITZ BÜRKI, Berns Wirtschaftslage im Dreissigjährigen Krieg, Bern 1937, 163 ff.

<sup>9</sup> SCHNEIDER, 61 ff. (4).

<sup>10</sup> SCHNEIDER, 72 ff. (4).

<sup>11</sup> Am 27. Dezember 1595 erwog die Freiburger Obrigkeit die Möglichkeit einer Wiederbelebung der alten Tuchmacherei. Der gesuchte kapitalkräftige Bürger fand sich jedoch nicht, um diese zu unterstützen. 1635 befasste man sich neuerdings mit diesem Problem. Zur Förderung des Gewerbes war der Rat willens, die alte «Münzstrecke» an der Galteren zur Umwandlung in eine Walke zur Verfügung zu stellen. Nun fand sich auch ein Unternehmer, Salzmeister Jean-Pierre Fégeli, der den Umbau auf eigene Kosten vornehmen wollte. Angesichts des Widerwillens der Tuchweber, mitzumachen und ihre Produktion den neuen Marktbedingungen anzupassen, scheiterte auch dieser Versuch. – 1641 fasste man den Plan, zur «Abschaffung des Müssiggangs» das Garnspinnen und die Textilweberei erneut aufzunehmen. In die Tat umgesetzt wurde die Arbeitsbeschaffung für «Müssiggänger» erst 1644. Man beabsichtigte mittels einiger «burgundischer Knaben», die vom Spital zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt wurden, das Stricken von Strümpfen, Nachthauben und Wollkappen aufzunehmen. Da sich zwei Stricker aus Maasmünster (Masevaux) in der Stadt aufhielten, die sich anerboten, zwanzig junge Leute in das Strickereihandwerk einzuführen, ergriff man die Gelegenheit zur Aufnahme der Strickerei. Am 15. Februar 1644 wurden zwei Zentner Wolle in Zürich gekauft. Am 5. April desselben Jahres begann man mit dem Unterricht der Knaben im Stricken. Am 5. Juni 1644 waren bereits 400 Paar Strümpfe fertig. Auch die Woll-, Hanf- und Flachsspinner «waren fleissig», aber das gespinnene Hanf- und Flachsgarn fand in Freiburg keinen Absatz. Man trachtete daher, dieses auf den Zurzacher Messen zu verkaufen, wo die Freiburger nebst in Lyon und Genf auch die neueren Wolltuche einkauften. Die letzte mit Garn besuchte Zurzacher Messe war die Verenamesse 1648 (AEF, Projectbuch 57, 83; RM 186, 533; RM 187, 3; RM 192, 1641 Oktober 24.; RM 195, 1644 Januar 21. und Februar 11.; Stadtsachen A, 568; SR 431-438).

<sup>12</sup> Trotz früheren Misserfolgen wurde im Jahre 1683 von den Tuchmachermeistern Jakob Rämy und Christian Veillard die Wiederaufnahme des Tuchmachergewerbes erneut versucht. Da man hoffte, das Gewerbe werde der Arbeitsbeschaffung dienen, wurden den beiden Tuchmachern von der Obrigkeit in einem Haus für drei Jahre Räume zinslos zur Verfügung gestellt. Schon im Jahre 1685 existierte jedoch diese «Manufaktur» nicht mehr (AEF, Projectbuch 58, 138, 1680 Dezember 27., 153, 1685 Januar 8.; RM 234, 247, 318; RM 235, 294). – Im Jahre

1705 beabsichtigte der einheimische Kaufmann Hans Ulrich Kolli die Errichtung einer «Manufaktur» von mit Seide und Goldfäden bestickten Seidenstoffen. Die Regierung gewährte ihm und seinen Associés einen Geldvorschuss von 600 Pfund und ein Privilegium exclusivum für 15 Jahre. Kolli beabsichtigte, bis zu 200 Webstühle aufzustellen und zu beschäftigen. Vorerst besass er jedoch nur deren drei oder vier. Da er Lehrjungen anzulernen beabsichtigte, wurde für seinen Betrieb ein «Fabrikreglement» aufgestellt. Jedoch machte die protektionistische Handelspolitik Frankreichs seine Pläne, die verfertigten Gewebe nach dem Königreich auszuführen, zunichte. Im Jahre 1710 gab daher Kolli seine «Fabrik» auf (AEF, RM 256, 389, 392; SR 501, 54; RM 258, 113, 158; RM 259, 48, 119; RM 260, 64, 157; RM 261, 88; RM 272, 267).

<sup>13</sup> StAB, PB 8, 548; PB 9, 219, 221; SCHNEIDER, 42 ff. (4).

<sup>14</sup> SCHNEIDER, 77 ff. (4); ERNST LERCH, Der bernische Kommerzienrat im 18. Jahrhundert, Leipzig 1908, 36 ff.

<sup>15</sup> SCHNEIDER, 52, 76, 80 (4).

<sup>16</sup> StAB, MB 6, 176; WALTER BODMER, Die Zurzacher Messen von 1530 bis 1856, *Argovia* 74, 1962, 62; SCHNEIDER, 52, 94, 99, 117 f. (4).

<sup>17</sup> HENRI SÉE, *Histoire économique de la France I*, Paris 1948, 264 ff., 269 ff.; StAB, PB 10, 841. – Der «Conseil du commerce» setzte sich aus königlichen Funktionären und den Delegierten von «douze villes manufacturières», der bernische Kommerzienrat aus Mitgliedern des Kleinen und Grossen Rates und Amtleuten zusammen. Im Jahre 1722 waren es 2 Mitglieder des Kleinen Rates, 4 alte Amtleute, auch Grossratsmitglieder, und 4 weitere Mitglieder des Grossen Rates, die noch keine Ämter innegehabt hatten.

<sup>18</sup> StAB, B V 4, 195; BODMER, *Textilwirtschaft*, 204 (6).

<sup>19</sup> StAB, B V 18, 11; B V 193; B V 194; BODMER, *Textilwirtschaft*, 220 ff. (6).

<sup>20</sup> BODMER, *Textilwirtschaft*, 181, 187 (6).

<sup>21</sup> BODMER, *Textilwirtschaft*, 216 f. (6).

<sup>22</sup> BODMER, *Zurzacher Messen*, 61 (16).

<sup>23</sup> AEF, MB 8, 11; MB 10, 41; RM 251, 59; RM 277, 187; RM 294, 187, 334; RM 296, 336; RM 314, 16; LA 96, 1772 März 24.; RN 2781, 51<sup>v</sup>; RN 2934, 250; RN 2953, 118; RN 3099, 153; RN 2372, 10; RN 2375, 43; RN 1539, 59<sup>v</sup>; RN 1540, 19; RN 3300, 143<sup>v</sup>; RN 3301, 81.

Die Schuhmacher von Romont z. B. suchten sich nach dem Prinzip «der Arbeit um gerechten Preis» der Konkurrenz zugewanderter Meister zu erwehren. Die Obrigkeit aber schützte den Zugewanderten in der «Neuen Landschaft». Auch die Gerber scheinen in der «Neuen Landschaft» weit freier als in den «Anciennes Terres» gewesen zu sein. In Riaz war ein Gerber tätig, der aus der Freigrafschaft Burgund zugewandert war. Etwas später kaufte derselbe Zugewanderte ein Haus vor den Toren von Bulle. In Romont treffen wir um 1750 einen eingesessenen Gerber neben einem solchen, der aus Ferlens zugewandert war. In Estavayer-le-Lac gab es im Jahre 1780 einen eingesessenen Gerber und einen solchen, der aus Combremont stammte. In Châtel-St-Denis gab es vor 1790 gleichfalls einen Gerber.

Über die Bruderschaften im mittelalterlichen Waadtland, denen ausschliesslich religiöser Charakter zukam, siehe: MARCEL REYMOND, *Les confréries du Saint-*

Esprit au Pays de Vaud, Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte XX, 1926, 282 ff.

Im Gegensatz zur Waadt finden wir im Kanton Freiburg solche Bruderschaften, selbst auf dem Lande, noch im 18. Jahrhundert. 1785 existierte z. B. in La Tour-de-Trême eine «Confrérie du Saint-Esprit», die einem Einwohner des Dorfes ein Darlehen von 34 Kronen gewährte. Auch in Châtel-St-Denis finden wir eine Confrérie du Saint-Esprit, die 1788 einen Vorschuss zubilligte. Im Waadtland hingegen gab es im selben Jahrhundert z. B. eine «Abbaye des vignerons», die auf dem Lande Einwohnern Kleinkredite einräumte (ACV, Dn 47, 11, 1722 mai 1<sup>er</sup>).

<sup>24</sup> JACCARD, 100; StAB, RM 324, 397 (4).

<sup>25</sup> SCHNEIDER, 131 f. (4); JACCARD, 79 ff. (4); ACV, Ba 33, 7, 533 ff., 555 ff. Bei den Meisterschaften der Uhrmacher handelte es sich keineswegs um autonome Berufsverbände. Der Artikel 2 des Statuts bestimmte, dass der Landvogt des betreffenden Amtes den Obmann der Meisterschaft aus der Reihe der Stadträte seines Residenzortes zu ernennen habe.

<sup>26</sup> SCHNEIDER, 130 f. (4); LERCH, 39 (14). Nur von kurzer Dauer war die Existenz der von John Harrison aus Birmingham in Burgdorf errichteten Fabrik für Quincaille-riewaren, an der sich auch der Staat beteiligte. Sie wurde im Jahre 1769 gegründet und hatte 1782 ihren Betrieb wieder eingestellt.

<sup>27</sup> BODMER, Textilwirtschaft, 207, 225, 227 (6).

<sup>28</sup> WERNER FETSCHERIN, Beitrag zur Geschichte der Baumwollindustrie im alten Bern, Weinfelden 1924, 26 ff.; BODMER, Textilwirtschaft, 234 (6).

<sup>29</sup> Bereits im Jahre 1783 existierte in Bern die Seidenstoffweberei «Gebrüder Simon», 1795 hieß sie «Johann Rudolf Simon», Seidenfabrikant. Die Firma Simon wurde auch im 19. Jahrhundert weitergeführt und später in die «Mechanische Seidenstoffweberei Bern» umgewandelt. Im Aargau war ferner die Seidenbandweberei eingeführt worden (StAB, B V 32, 305, 310; Berner Adresshandbuch, Bern 1795; Adressbuch der Stadt und Bezirk Bern, diverse Jahrgänge; BODMER, Textilwirtschaft, 189, 210, 213 f.).

<sup>30</sup> BODMER, Textilwirtschaft, 210, 216 f. (6).

<sup>31</sup> BODMER, Textilwirtschaft, 184, 227 (6).

<sup>32</sup> Von Laurent Marchand, dem Seidenweber aus Lyon, ist in Freiburg erstmals 1710 die Rede. Er scheint drei Webstühle von Kolli übernommen zu haben. 1713 wünscht er ins «Manufakturenhaus» zu ziehen, das vermutlich identisch mit dem Hause war, das den Tuchmachern Rämy und Veillard zur Verfügung gestellt worden war, in der Zwischenzeit jedoch als Aufbewahrungsort für Harnische gedient hatte. 1714 konnte Marchand in dasselbe einziehen. Offensichtlich erfüllte er aber die in ihn gesetzten Hoffnungen nicht, denn schon 1719 muss er darum bitten, ihm wenigstens die Wohnung «unter der Manufaktur» zu überlassen. 1742 musste er auch diese räumen (AEF, RM 261, 88; RM 264, 604; RM 265, 217, 386; RM 267, 81; RM 270, 438; RM 271, 323; RM 272, 267; RM 284, 190; RM 293, 49, 87, 162).

Schon im Jahre 1712 hatte Pierre Portois, ein Indiennedrucker aus der Gegend von Evian, beabsichtigt, sich in Freiburg niederzulassen, was ihm unter dem Vorwand verweigert worden war, es gebe in der Stadt schon genügend Stoffdrucker. Zu diesem Zeitpunkte sind jedoch in der Saanestadt keine Indiennedrucker nach-

weisbar. – 1715 wollte sich Jean Baptiste Ratté, ein Tuchfabrikant, in Freiburg etablieren. Er scheint weder über genügend Geldmittel zur Errichtung einer «Manufaktur» noch über Absatzmöglichkeiten für die fabrizierten Tuche verfügt zu haben. Dennoch erhielt er einen Vorschuss von gesamthaft 300 Kronen von der «Spend» oder «grossen Bruderschaft» und vom Siechenhaus (AEF, RM 363, 134f.; RM 266, 360; RM 267, 168 f.).

<sup>33</sup> AEF, Projectbuch 58, 235, 238; RM 279, 203; RM 283, 89, 195, 248, 426. Nach späteren Angaben hielt sich Rudolf Ramsperger allerdings schon seit 1727 in Freiburg auf (AEF, *Livre de bourgeoisie VIII*, 6 (1737). Bei Ménard war dies nicht der Fall (AEF, RM 283, 395; RM 284, 81, 173, 299).

<sup>34</sup> AEF, RM 284, 54, 305, 457; RM 285, 30, 99, 109, 110, 246; RE 31, 135, 433; RM 286, 59, 99, 167, 251, 321; SR 531, 38; SR 534, 2; RM 288, 2, 54, 238, 462, 508; RM 289, 207, 325; RM 290, 163; RM 293, 225, 334; RM 294, 240, 363; RM 297, 362, 376; Stadtsachen C 736.

Es wird hier absichtlich darauf verzichtet, die übrigen eingewanderten Textilhandwerker aufzuführen. In den meisten Fällen erhielten diese nur eine Aufenthaltsbewilligung, kleine Vorschüsse oder eine Prämie. Es handelte sich zu einem guten Teil um Strumpfstricker bzw. Strumpfweber.

<sup>35</sup> AEF, RM 297, 106, 397; RE 31, 434. Über die von der Standesökonomiekammer getätigten Investitionen siehe: AEF, LA 31, 32, 33, 48, 49.

<sup>36</sup> JEANNE NIQUILLE, *Une œuvre fribourgeoise du XVIII<sup>e</sup> siècle, la Confrérie de St-Martin*, Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 53, 1959, 18 ff.; AEF, RM 298, 14, 51, 93, 109, 116; Arrêts imprimés N° 2415; RM 301, 178. – Es sei hier an den Parallelismus der «Handwerkerzünfte» und der «Reisgesellschaften» erinnert (AMMANN, Freiburg als Wirtschaftsplatz, 17 (3)).

<sup>37</sup> Im Jahre 1757 machte der Stadtarzt Bouquet die Obrigkeit auf die Nützlichkeit der Anpflanzung von weissen Maulbeerbäumen aufmerksam, deren Blätter zur Ernährung von Seidenraupen dienen könnten. Hierauf wurden junge Maulbeerpflanzen angeschafft. Diese Maulbeerbäume schienen zu gedeihen, denn im Jahre 1768 ersuchte Peter Vonderweid die Obrigkeit um die Bewilligung, die Blätter dieser Bäume, offensichtlich zur Seidenraupenzucht, benutzen zu können. 1776 erhielt Claude Clerc von Riaz, Amt Bulle, sogar ein Privilegium für die Zucht von Seidenraupen. Im Jahre 1779 berichtet eine Bürgerin von Freiburg, Marianne Bulliard, dass sie Seidenraupen züchte. Auf ihre Bitte hin sollten weitere 60 Maulbeerbäume angepflanzt werden. Schon aus klimatischen Gründen war diesen Zuchtversuchen im Kanton Freiburg kein Erfolg beschieden (AEF, RM 308, 105, 144; RM 319, 17; SR 543, 73, 103; RM 327, 305; RM 330, 243, 618).

<sup>38</sup> In den Jahren 1724 und 1725 wurden dem Seidenweber Heinrich Schallenger je 112 Pfund vorgestreckt; er konnte sich jedoch nicht lange halten. 1749 hören wir von einer «Seidenmanufaktur» der Freiburger Patrizier Joseph Odet d'Orsonnens, Xavier Fégely, Henri Brunisholz und Petermann Chollet, welche die Obrigkeit um einen Geldvorschuss bitten. Noch 1768 schulden einzelne der Ge-sellschafter einen Teil der ihnen vorgestreckten Summen. Im Jahre 1770 begehrten sie, ein Haus im Stadtteil Au (Auge) zu verkaufen, in welchem offensichtlich ihre «Fabrique» installiert gewesen war. Nähere Auskunft über diesen Betrieb geben

die Akten leider nicht (AEF, RM 275, 70, 82; SR 519, 63; SR 520, 63; RM 300, 156; RM 321, 24; LA 31, 225).

Baumwollweber oder -fabrikanten finden wir in der Saanestadt erst während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. 1756 begehrte Adrian Garnier, ein Baumwollspinner, ein Darlehen von 200 Kronen zur Anschaffung von Baumwolle und eine Anzahl von Kindern aus dem Spital, um sie im Spinnen unterrichten zu können. Der Plan zur Aufnahme der Baumwollspinnerei in der Stadt misslingt. Wo die von Zinzendorf erwähnten 400 Spinner und Weber tätig waren, wissen wir nicht. Etwas mehr Glück als Garnier scheint der Baumwollweber Rudolf Favargnier in Freiburg gehabt zu haben, der 1775 ein Darlehen von 1000 Kronen erhielt, das 1790 erneuert wurde. Einen weiteren Betrieb, eine «fabrique de cotone», eröffnete im Jahre 1781 Jacques Remi aus Charmey, Kleinburger in Freiburg. Er erhielt 1785 einen Geldvorschuss von 4000 Kronen auf 10 Jahre zu 3 1/2 % Zins und bezahlte diesen innerhalb von zwei Jahren zurück. Die Kleinburger Duc und Gendre machten 1786 einen Versuch zur Eröffnung eines Spinnereiverlages. Wegen eines Geldvorschusses wurden sie von der Obrigkeit an die Bruderschaft St. Martin verwiesen, deren Mittel jedoch zu jenem Zeitpunkt erschöpft waren. Abraham Verdan beschäftigte 1792 nach seinen eigenen Angaben in Cerniat 50, in Grandvillard 143 Spinner, in Freiburg 44 Spinner und 24 weitere Personen, von denen die meisten Baumwollweber waren. Jedoch ist zu berücksichtigen, dass von den Handspinnern von Baumwolle zahlreiche nur im Winter für den Unternehmer tätig waren (AEF, RM 306, 338, 420; RM 307, 292, 315, 336, 358; RM 326, 91; LA 33, 251; LA 48, 145; RM 336, 254; LA 49, 38; *Livre des bourgeois VIII*, 28; Bericht des Grafen KARL VON ZINZENDORF über seine handelspolitische Studienreise durch die Schweiz 1764, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 35, 1936, II, 316; WALTER BODMER, Die Indienneindustrie im Gebiete des heutigen Kantons Freiburg im 18. Jahrhundert, Freiburger Geschichtsblätter 53, 1969, 49 ff.).

Während einiger Zeit gab es in Freiburg auch ein Unternehmen für Leinwandfabrikation. 1762 gründeten Delpèche und Chappaley ein solches und wollten ungefähr 10 Webstühle aufstellen. Sie erhielten von der Obrigkeit einen Kredit von 6000 Kronen und 3 Jucharten Land zur Anpflanzung von Hanf und Flachs zur Verfügung gestellt. 1764 kam eine Bleiche in Marly dazu. Bereits 1759 hatten der Flachmaler Emanuel Sidler und der Glasermeister Bonaventura Hubmann ein solches Unternehmen ins Leben gerufen und von der Regierung ein Darlehen von 2000 Kronen erhalten, was eher erstaunlich erscheint, da sie keine Fachleute waren. 1766 ging allerdings das Unternehmen von Sidler und Hubmann an Delpèche & Chappaley über, die sukzessive Kredite bis zur Höhe von 7200 Kronen erhielten; letztere Firma scheint bis 1786 existiert oder zumindest der Obrigkeit Geld geschuldet zu haben, was eher gegen einen befriedigenden Geschäftsgang des Unternehmens sprechen würde (AEF, RM 310, 371; LA 31, 110; RM 313, 196, 206, 217; RM 314, 297; RM 315, 81; RM 317, 274; LA 36, 12, 14; LA 38, 11; LA 48, 134).

Was die nach Ménard in Freiburg tätig gewesenen Strumpfweber betrifft, seien das Unternehmen von Pettolaz & Kuenlin, später Pettolaz allein, und der aus Sursee stammende Niklaus Peter erwähnt. 1752 wanderte der Strumpfweber Pierre

Becque aus der Picardie ein. Sowohl Peter als auch Becque waren nur Handwerker. Peter erhielt ein Darlehen von 300 Pfund (AEF, RM 301, 214, 315; RN 755, 54; LA 41, 11; LA 49, 37).

<sup>39</sup> Im Jahre 1767 erhielt Perrier überdies für die Dauer von 10 Jahren das Privilieum zur Lieferung der Tuche, die üblicherweise an den Schützenfesten als Preise verteilt wurden. Um den Absatz des Fabrikanten weiter zu fördern, wurde 1770 den Kaufleuten des Kantons bekanntgegeben, dass jeder, der sich verpflichte, während der Dauer von drei Jahren je zwei Tuche von Perrier zu kaufen, vom Staat jährlich eine Prämie von zwei Talern erhalte und für jedes weitere gekaufte Tuch eine solche von 21 Batzen. Ungeachtet dieser weitgehenden Unterstützung eines Tuchmachers in einer Landstadt seitens der Freiburger Obrigkeit, die indirekt beweist, dass zu diesem Zeitpunkt in der Saanestadt kein Tuchgewerbe existierte, verzichtete Perrier schon 1775 auf das Privilieum der Lieferung von Tuchen für die staatlichen Livreen und Mäntel (AEF, RM 318, 344, 348, 351, 394; RM 321, 120, 121, 166; RM 322, 321; RM 326, 545; MB 9, 714; LA 80, 10; LA 34, 35; SCHNEIDER, 115). Sowohl die Obrigkeit Berns als auch diejenige Freiburgs waren willens, Tuchfabrikanten in ihrem Hoheitsgebiet zu unterstützen, um in der Erzeugung von Wollgeweben möglichst unabhängig von Auslande zu werden und auf diese Weise die «Geldentäusserung» zu vermindern.

<sup>40</sup> Betreffend Pidoux: AEF, RM 303, 309; RM 304, 54, 61, 95, 104; RM 306, 41, 43, 59; RM 307, 158, 549; RM 308, 89, 152, 359; RE 32, 330, 355; LA 34, 35; Camélique: AEF, RM 309, 455, 489; RM 310, 288, 312, 417, 455; RM 327, 134, 185, LA 31, 80, 81, 177, 178, 198, 246. Camélique arbeitete vom Dezember 1758 an mit einem obrigkeitlichen Kredit von 1000 Talern und war 1766 zwecks Begleichung seiner Schuld zum Verkaufe seines Hauses gezwungen. Im selben Jahre ersuchte er die Obrigkeit um ein neues Privilieum, das ihm jedoch nicht gewährt wurde; – Sellier, Gendre: AEF, RM 321, 78, RM 322, 229; RM 323, 141, 328; RM 324, 146, 182, 408; RM 325, 344, 373; RM 334, 304; RM 339, 330, 339; LA 32, 2, 11, 16, 20, 61, 71, 78, 111, 117, 131, 132, 135, 136, 141, 151, 200, 228, 295, 318, 319; LA 33, 44, 212; LA 41, 137; – Nuefer: AEF, RM 312, 18; RM 314, 363; RM 330, 17; SR 544, 42; SR 545, 22.

<sup>41</sup> Im Jahre 1749 erhalten die Burger Beat-Niklaus, Augustin, Niklaus und Joseph-Conrad Müller ein Darlehen von 4000 Kronen für 15 Jahre zur Errichtung einer Weissgerberei und die Bewilligung zum Bau einer Walke an der Galteren (Gotteron) (AEF, RM 300, 197 f., 201, 207; LA 31, 169). Am 10. Dezember 1765 wird Johann-Joseph Daguet ein Vorschuss von 1000 Kronen zur Errichtung einer weiteren Weissgerberei gewährt; auch wird ihm ein zusätzliches Darlehen von 1000 Kronen in Aussicht gestellt, falls er für dieses einen Bürgen beibringe, was offensichtlich geschah, denn er erhielt diesen weiteren Vorschuss (AEF, RM 316, 416; LA 48, 150).

In den Jahren 1773 und 1774 wird Joseph Cardinaux in Châtel-St-Denis je ein Darlehen von 1200 bzw. 1500 Kronen für eine zu erstellende Ziegelei gewährt. 1778 erhält Joseph Malliard die Bewilligung zum Bau einer Ziegelhütte in Ecublens und ein 20jähriges Privilieum für die Fabrikation von Ziegelsteinen in der Landvogtei Rue (AEF, RM 324, 162; RM 325, 338; RM 329, 458, 665; LA 32, 294,

313, 438, 445; LA 33, 62, 71, 75, 151, 171; LA 48, 144; LA 49, 28, 51; betreffend die obrigkeitlichen Ziegelhütten siehe: AEF, RM 303, 137; RM 338, 6, 7, 257).

<sup>42</sup> Die Indiennedruckerei von Abraham Verdan in Freiburg, deren Errichtung im Jahre 1785 beschlossen wurde, war nicht der erste Betrieb für «Textildruck» im Freiburger Gebiet. Bereits 1778 hatten die Neuenburger Deluze und Chaillet mit Genehmigung der Obrigkeit in Portalban eine Filiale ihrer Fabrik in Grandchamp an der Areuse ins Leben gerufen, in der u.a. «Schilderinnen» oder Pinslerinnen, welche mit dem Pinsel «das Blau» oder die Indigo-Küpenpaste auf die vorgebleichten Gewebe auftrugen, tätig waren. Auch der Betrieb von Verdan in Freiburg war in enger Verbindung mit einer Neuenburger Firma, dem Hause Deluze, de Montmollin & Comp. (BODMER, Indienneindustrie, 46 f., 49 ff.).

Im Jahre 1756 gewährte die Obrigkeit alt Landvogt Niklaus Müller ein Darlehen von 10000 Kronen zinslos für den Ausbau von Bad Bonn (AEF, RM 307, 560, 597; RM 308, 33, 131).

Der Kaufmann und Unternehmer Maurice Fontaine erhielt 1785 einen Geldvorschuss von 7000 Kronen. Er war Besitzer der Papiermühle in Marly und hatte seit 1755 Strümpfe stricken und wirken lassen (AEF, RM 322, 285; RM 326, 88; RM 329, 662; RM 336, 132, 363; LA 33, 77, 79; LA 48, 48; LA 49, 63; H. CUONI, La papeterie de Marly, Nouvelles étrennes fribourgeoises, 1901, 92).

<sup>43</sup> AEF, RM 319, 115; LA 31, 231. – Interessant ist der Fall von Johannes Jungo von Berg, der eine Walke errichten wollte. Da er um einen Geldvorschuss von 1400 Kronen bat und diesen auch für die Dauer von zehn Jahren erhielt, wollte man ihn verpflichten, diese Walke in der Hauptstadt an der Saane oder an der Galteren zu bauen. Allein es fand sich im Gebiet der Hauptstadt kein geeigneter Platz am Wasser. Die stadtwirtschaftlichen Tendenzen der Obrigkeit wurden durch die örtlichen Verhältnisse durchkreuzt, und die Regierung musste Jungo die Erlaubnis erteilen, die Walke bei Düdingen zu errichten (AEF, RM 322, 132, 179; LA 33, 157, 252, 381; LA 48, 5, 28; LA 29, 26; RM 336, 179; LA 32, 63).

<sup>44</sup> NIQUILLE, 18 ff. (36); BODMER, Indienneindustrie, 49 ff. (38).

<sup>45</sup> RQ Bern IX/2, 597, 618, 620, 631 f.; StAB, B V 756; PAUL GUGGISBERG, Der bernische Salzhandel, Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 32, 1933, 7 ff.; EDOUARD PAYOT, Mines et salines vaudoises de Bex, Montreux 1921, 13 ff.

Um 1700 dehnte sich der Absatzrayon der Salzpfannen in Roche, Panex und Bévieux bis nach Lausanne, Oron und Saanen aus. Zuweilen sandten sie auch Salz nach Bern. Die waadtländischen Salinen verkauften jedoch nicht nur das aus der eigenen Sole gewonnene Salz, sondern auch mit aus Meersalz durch Umkristallisation erhaltenes Kochsalz. Überdies verkaufte die Salzdirektion «rohes» Meersalz an Savoyer und an Villeneuve.

<sup>46</sup> AEF, RM 190, 1639 Januar 27., Mai 28.; RM 202, 77, 80, 82, 98, 103, 108, 110, 119, 125, 141, 143, 165, 170, 187, 216, 221, 224, 237, 240, 245, 250, 259, 261, 263, 268; RM 203, 2, 5, 7, 34, 97, 99, 119, 125, 141, 165, 170, 221, 268; Papiers de France 1666/1681, Salzkontrakt mit Frankreich, 1674 September 27.; RM 231, 385; MB 4, 140; MB 5, 30, 96, 184, 260; MB 6, 53, 146, 204; TOBIE DE RAEMI, Aperçu historique sur le régime du sel dans le canton de Fribourg, Annales fribourgeoises VII, 1919, 58 ff., 132 ff. Bei dem von Freiburg im Jahre 1694 von anderen Städten

gekauften Salz handelte es sich unzweifelhaft um solches aus Hall im Tirol (AEF, RM 241, 171).

<sup>47</sup> Tabellen I und II.

<sup>48</sup> Tabellen I und II; RQ Bern IX/1, 133, 148 f.; StAB, PB 14, 137 ff.; MB 7, 596; MB 10, 286; MB 11, 705, 708; RM 299, 279; ACV, Bb 1, 88, 152; JOHANN CHRISTOPH AESCHLIMANN, Historische und topographische Beschreibung von Burgdorf, Burgdorf 1796, 287; AEF, RM 263, 466, 519; MB 6, 170; Instructionenbuch 18, 1636 Januar 4.

<sup>49</sup> Tabelle II; AEF, LA 58, 3; RM 216, 482, 549; MB 5, 210; MB 6, 59; RE 31, 425; Arrêts imprimés N° 35. Interessant ist das Mandat von 1770 August 14. Die Bewilligung zur Einfuhr von fremdem Getreide ist nur im gedruckten Mandat aufgeführt, nicht im Mandatenbuch.

<sup>50</sup> Tabellen I und II.

<sup>51</sup> StAB, MB 16, 268; MB 19, 503, 509; MB 24, 382, 522; MB 30, 50, 51, 76, 78; MB 31, 228, 384, 452, 456, 525; MB 32, 494, 503, 534, 537; RM 246, 55, 360; RM 281, 123, 208.

<sup>52</sup> AEF, RM 315, 59; MB 9, 759; MB 11, 155, 185, 212, 223, 525.

<sup>53</sup> StAB, MB 8, 31; MB 9, 48, 681, 786; MB 12, 376, 379, 546, 663; B VII 18, 17, 184, 225; B VII 19, 177, 344; U. Spruchbuch FFF, 44; PB 11, 12; PB 13, 181; RM 241, 376; SCHNEIDER, 125 (4); LERCH, 157 (14). – AEF, MB 5, 198, 212, 256, 291; MB 6, 26, 32, 50, 75, 148, 188, 217, 373; MB 7, 6, 107; MB 8, 147; MB 9, 873; MB 11, 74<sup>2</sup>, 137; RM 288, 124. JEAN-PIERRE CHUARD et OLIVIER DESSEMONTET, Le 250<sup>e</sup> anniversaire de la culture du tabac en pays romand, Lausanne 1972, 13 ff., 37 ff.

<sup>54</sup> AEF, MB 7, 97; RM 288, 214; Montorge, comptes 1679/1845. Auf den Gütern dieses Klosters scheint sich der Tabakbau allerdings nicht gehalten zu haben, denn schon in der Rechnung 1765/1766 ist kein Eingang aus dem Tabakzehnten aus Villarepos und Plan vermerkt.

<sup>55</sup> StAB, MB 9, 1, 16, 37, 227, 361, 451, 452; GEORGES-ANDRÉ CHEVALLAZ, Le vignoble vaudois au temps de LL.EE., Zeitschrift für schweizerische Geschichte XXX, 1950, 421 ff.

<sup>56</sup> AEF, MB 5, 165, 270; MB 9, 171; RE 34, 89; Plans de l'Etat 47; ACV, Ds 15, 16; Ds 36, 32; Ds 43, 8, 9, 13, 19; Ds 67, 17, 18, 19.

<sup>57</sup> RQ Bern IX/1, 330.

<sup>58</sup> RQ Bern IX/1, 332.

<sup>59</sup> StAB, PB 15, 4, 41; U. Spruchbuch QQQ, 133; RM 281, 156; RM 284, 116; RM 287, 54; RM 293, 12; B VI, Forstwesen, HK-Akten, Signau 1741–1797; B VI, Forstwesen, HKM XVII, 236; HKM XVIII, 27, 40 f.; FRITZ HÄUSLER, Das Emmental im Staate Bern I, Bern 1958, 233.

Die Prämien für die Auffindung von Kohlenminen waren auf eine gewisse Zeitspanne beschränkt. Auch sollten Kohlenproben von 100 Pfund zur Prüfung durch Fachleute abgeliefert werden. Im Jahre 1768 erhielt der Schlosser Isaak Jaggi von Bätterkinden auf Grund einer vorgewiesenen Probe von Kohle aus dem Krümpelgraben eine Prämie von 20 Kronen. Bei diesem Fund handelte es sich zweifelsohne um einen solchen aus einem «Kohlenschmitzen», denn wir hören weiter nichts mehr von diesem Fundorte. Das 1766 eingereichte Konzessionsge-

such von Fürsprech Dittlinger und Ratsherr Rubi aus Thun für eine Schürfbewilligung am Grüsisberg war wegen der geringen Mächtigkeit und «dem schlechten Nutzen» des dortigen Molassekohlenflözes abgelehnt worden. Jedoch erhielten sie die Bewilligung, weiter nach Kohle zu suchen.

<sup>60</sup> Die erste nach dem Dekret von 1767 erlassene Konzession war diejenige für den Fundort «Rämesgraben» bei Waldried in den Mythilusschichten des Dogger der Préalpes mit der Bewilligung zur Nachgrabung im Umkreis von einer Viertelstunde im Durchmesser. Auch die im selben Jahre an Hauptmann J. Bühler erteilte Konzession für den Kohlenfundort in denselben Mythilusschichten am unteren Ende der Klus oberhalb Schwarzenmatt in der Kirchgemeinde Boltigen wurde auf einen Bezirk vom Diameter einer Viertelstunde Weges beschränkt, wie die Grabbezirke anderer Fundorte im Simmental. Recht umfassend waren dagegen zum Teil die bewilligten Schürfbezirke für Molassekohle im Emmental und im Waadtland. Wo dieser Bezirk nicht näher bestimmt war, wie z. B. für den Fundort «Gristein», am Bantiger, wo ebenfalls nach Molassekohle geschürft wurde, galten immer noch die Bestimmungen aus dem Jahre 1734.

Lediglich Schürfversuche wurden an einzelnen Orten im Emmental, hier z. B. durch Johann Ulrich Lüthy im Oberen Frittenbach- und im Hünerbachgraben sowie in Schwarzenberg bei Gontenschwil im Unteraargau durch Merz und Dolder, unternommen.

Im allgemeinen wurde die Ausfuhr der geförderten Kohle verboten. Eine Ausnahme wurde für Hauptmann Bühler gemacht; er hat 400 Zentner Kohle nach Genf ausgeführt und soll auch gewisse Mengen derselben in den Kanton Freiburg exportiert haben. 1768 erhielten auch Diesbach, Sinner und Wagner für den Fundort bei Oron für 5 Jahre eine Ausfuhrbewilligung.

Der Staat Bern hatte im Jahre 1787 den Betrieb der Kohlenmine auf der Allmend von Kandergrund übernommen, gab jedoch im Jahre 1790 die dortige Förderung auf, weil angeblich der Gestehungspreis der Kohle zu hoch und deren Qualität unbefriedigend waren. Die staatliche Ziegelhütte zu Thun, welche diese Eozänkohle verwendet hatte, wurde nun wieder mit Torf als Brennmaterial betrieben. – Die Kohleausbeutung am Eingang der Klus oberhalb Schwarzenmatt übernahm der Staat erst im Jahre 1796. Diese Mine beutete man auch im 19. Jahrhundert weiter aus (StAB, B V 890; B V 891; B V 948; RM 391, 84; Tabelle III).

<sup>61</sup> StAB, B V 890, 26; U.Spruchbuch ZZZ, 614; B VII 205, 244.

<sup>62</sup> In der Waadt wurde schon im Jahre 1613 eine erste Konzession für die Förderung von Kohle erteilt. Im Jahre 1709 erhielten Loys, Crespin und Eyrini d'Eyrinis, dem wir auch im Kanton Freiburg begegnen, eine erste Grabbewilligung für Paudex-Belmont; es folgte hernach eine solche an Jean-Louis Milod in Châtelard-Les Planches sowie weitere im Raume Lausanne-Lutry, in Chailly und in Corsier-Vevey. In Châtilens bei Oron erhielt der Bernburger Niklaus von Diesbach im Jahre 1768 eine Bewilligung zur Schürfung von Kohle. Sie wurde 1771 erweitert und auch auf die Gesellschafter Diesbachs, J.R. Sinner, G. de Gingins und Gottlieb Wagner, Zollcommis zu Vevey, ausgedehnt. 1772 wurde ein neues Privilegium für den Fundort Chailly oberhalb Vevey mit einem Radius von einer halben Wegstunde derselben Gesellschaft verliehen. 1773 folgten der ersten Association

diejenige von Gottlieb Sigmund Wagner und Johann Rudolf Wagner, Gouverneur zu Aigle, die gleichzeitig in Paudex eine Glashütte zur Verwendung der geförderten Kohle zu errichten beabsichtigten. Das hiefür begehrte staatliche Darlehen erhielten sie jedoch nicht. Nach verschiedenen Änderungen in der Zusammensetzung der Gesellschaft scheint die errichtete Glashütte um 1786 in Verfall geraten zu sein. Gottlieb Wagner beharrte jedoch weiter auf seinen Konzessionen zur Kohleförderung bis zu seinem Konkurs im Jahre 1797. Am 20. Juli dieses Jahres erhielt Louis de la Harpe von Aubonne die Konzession für die Kohlengrube von Paudex (StAB, B V 890, 320 ff.; B V 948; B V 952; U.Spruchbuch BBBB, 508; RM 197, 423; RM 324, 397; RM 415, 79; ACV, Bb 1, 82, 552; Bb 1, 83, 346; Bb 1, 85, 166 f., 203; Bb 1, 86, 405; Bb 1, 87, 185, 303, 324, 473 ff.; Bb 1, 88, 149 ff., 495; Bb 1, 90, 19, 107, 110 f., 115; ANDRÉ CLAUDE, *Histoire des mines de charbon vaudoises* (Manuskript); freundliche Mitteilungen von Herrn Professor PAUL-LOUIS PELET, Lausanne; ALBERT HEIM, *Geologie der Schweiz*, Leipzig 1919/1922, I, 83 ff., II, 339, 341, 634; ERNST KISSLING, *Die schweizerische Molassekohle westlich der Reuss*, Bern 1903, 2 ff.; LEO WEHRLI, *Die postkarbonischen Kohlen in den Schweizeralpen*, Bern 1919, 5 ff.

<sup>63</sup> StAB, O. Spruchbuch *UU*, 246; *EEE*, 128; RM 361, 249; U.Spruchbuch *PP*, 119, 164; *QQ*, 196; *RR*, 93, 95; *TT*, 99; *WW*, 58; *ZZ*, 101; *DDD*, 96, 212; *GGG*, 111; *HHH*, 178, 435; *NNN*, 15; *PPP*, 261, 326, 601; *QQQ*, 501; *RRR*, 160, 181, 325; *XXX*, 454, 459, 520; *PB* 5, 838; B V 893 (neben dem Eisenoolith auf der Planplatte wurde auch Eisenerz von der Balmeregg in der Eisenschmelze im Mühletal verhüttet). StAB B V 941a, 942, 943; HANS FEHLMANN, *Die schweizerische Eisenerzeugung, ihre Geschichte und ihre Bedeutung*, Bern 1932, 110 ff.; Beiträge zur Geologie der Schweiz, Geotechnische Serie, *Die eisenhaltigen Doggererze der Schweiz 13/7*, Bern 1962.

<sup>64</sup> Stufenstein (Lauterbrunnen) und Wetterhorn (Grindelwald), RQ Bern *IX/1*, 324, 326; StAB, B V 893, 2; B VII 362, 54; B VII 364, 290; B VII 357, 77; U.Spruchbuch *EEE*, 549; – (Kirchentalberg, Guttannen), StAB, B V 890; B V 891; B VII 415, 402; – (Amt Zweisimmen und Habkerntal), StAB, U.Spruchbuch *EEE*, 103, 326; *BBB*, 714, 735; *HHH*, 714; – (Kilchhöri Bolligen!), StAB, U.Spruchbuch *EEE*, 420; – (Diemtigtal), StAB, U.Spruchbruch *EEE*, 398; – (Amt Zweisimmen), StAB, U.Spruchbuch *EEE*, 429; *GGG*, 92; – (Rougemont), StAB, B VII 382, 345; – (Neyrevaux /Noirevaux, Ste-Croix), StAB, B V 890, 91; B V 891; – (weitere Schürfversuche), StAB, U.Spruchbuch *BBB*, 74; B VII 193, 273; B VII 361, 273; PAUL-LOUIS PELET, *La politique du fer des autorités «helvétiques» et vaudoises 1798–1833, Ressources minières et politique vaudoise 1798–1833*, Genève/Paris 1971, 19.

<sup>65</sup> RQ Bern *IX/1*, 335; StAB, U.Spruchbuch *XX*, 462; *EEE*, 608; *FFF*, 95, 101; *GGG*, 321, 466; *HHH*, 9, 435; *QQQ* 262, 386, 586; *RRR*, 327, 339, 381; *WWW*, 163; *XXX*, 71, 74, 86, 149; *AAAA*, 37, 195; *CCCC*, 361; *DDDD*, 188; *EEEE*, 300, 483, 485; *FFFF*, 483; *GGGG*, 8; B V 890, 1; B V 893, 8; B V 958–974; RM 341, 158.

<sup>66</sup> RQ Bern *IX/1*, 323, 333, 334; StAB, B V 890, 240; B V 938; B V 947; B V 893, 27 ff.; RM 356, 282 (1561); U.Spruchbuch *QQ*, 241; *SS*, 224, 226; *AAA*,

574, 579; *DDD*, 96, 212; *EEE*, 156, 349, 393; *KKK*, 322; *LLL*, 227, 268; *MMM*, 27; *PB* 5, 238, 303; *B VII* 147, 111; *B VII* 242, 235; *B VII* 350, 47, 108; *B VII* 354, 255; *B VII* 364, 29, 37, 207; *B VII* 374, 471; *B VII* 377, 180; *B VII* 379, 202; *B VII* 383, 83; *B VII* 388, 345; *B VII* 394, 340; *B VII* 396, 180; *B VII* 412, 116; *B VII* 414, 442.

Da die Einfuhr des für die Herstellung von Schiesspulver notwendigen Schwefels aus dem Auslande, insbesondere aus Sizilien, mit Schwierigkeiten verbunden war, mühte man sich ab, diesen aus dem Pyrit bei Ueschinen und Zweiliütschinen sowie aus den Schichten von Gips bei Krattigen, im Kiental, bei Boltigen und den Felsen von Sublin bei Bévieux zu gewinnen (BERNHARD STUDER, Geschichte der physischen Geographie der Schweiz bis 1815, Bern und Zürich 1863, 218, 389; LUCIENNE HUBLER, *La soufrière de Sublin 1803–1845, Ressources minières et politique vaudoise 1798–1848*, 57 ff.).

<sup>67</sup> *StAB*, *PB* 5, 241; *U. Spruchbuch XXX*, 74.

<sup>68</sup> Eisenhaltiges Erz wurde schon im 16. Jahrhundert am Moléson gewonnen. Typisch für diese Epoche ist jedoch insbesondere die im Jahre 1588 an den «Münzer und Erzsucher» Maurice de Mauroilles, Seigneur du Mesnil, gewährte Konzession, für die Dauer von 50 Jahren im ganzen Kantonsgebiet alle Arten von Erzen, Metallen und Nichtmetallen, inklusive Salinen, suchen zu können. – Moléson: *AEF*, *RM* 51, 1534 März 26.; *RM* 86, 1562 Juli 30., August 13., September 15. und 24.; *RM* 87, 1563 Juni 21.; *RM* 88, 1563 November 24., Dezember 13.; *RM* 89, 1564 März 24., April 24., Mai 15., Juni 15. und 28.; *RM* 90, 1564 Juli 24.; *RM* 91, 1565 Mai 29., Juni 7.; *RM* 92, 1565 Juni 28., Juli 24., Dezember 10.; *RM* 93, 1566 Januar 3., März 5., Mai 3., Juni 18.; *RM* 97, 1568 Mai 4. und 5.; *RM* 98, 1568 September 3.; – Maurice de Mauroilles: *AEF*, *RM* 136, 1588 November 24. und 28.; *RE* 21, 135, 1588 Dezember 5.

<sup>69</sup> Auch im 17. und 18. Jahrhundert wurde nach Mineralien und Eisenerz gesucht. 1624 erhielt Hans Niklaus Wildt, ein Freiburger Patrizier, eine Schürfbewilligung, 1697 ein «Chimicus» namens Rudolf Ryff; 1703 suchten Neuenburger Erz «hinter Cerniat». 1711 erhielt ein Doktor der Medizin ein Schürfpatent, 1713 ein Freiburger namens Jakob Michy, 1724 der bereits erwähnte Bourquenoud. Im Jahre 1725 erhalten Konzessionen der Patrizier Jakob Fégely einerseits, Christian Aerny und der Luzerner Joseph Klingler anderseits. Wir wissen nicht, welche Minen von den verschiedenen Gesuchstellern jeweils betrieben wurden; vielleicht wurde vom einen oder anderen die Erzmine am Nordabhang der Rochers de Naye ausgebeutet. Die Fristen, die den Konzessionären zum Suchen einer Mine gewährt wurden, waren nun weit kürzer geworden. Aerny und Klingler erhielten z.B. eine solche von 6 Jahren. Vermutlich war ihnen jedoch kein Erfolg beschieden, denn wir hören, dass Klingler 1741 Besitzer einer Hammerschmiede an der Galteren war (*AEF*, *RM* 175, 1624 Oktober 30.; *RM* 248, 213; *RM* 254, 425, 441; *RM* 262, 218; *RE* 31, 33; *RM* 276, 544, 583, 663, 706, 763, 922; *RE* 31, 295; *Plans de l'Etat* 72, 25/26).

<sup>70</sup> *AEF*, *RM* 283, 171, 307, 309; *RM* 284, 176; *SR* 528, 35. – Ein Joseph Pirrù aus Plasselb hatte das Schwefel- und Vitriolvorkommen bei Neirivue entdeckt, konnte jedoch wegen verweigerter Bewilligung zum Bezug des benötigten Holzes mit der

Ausbeutung der Fundstätte nicht beginnen. Eine solche erhielt wenig später «Bergwerksdirektor Sturm», der als Minenunternehmer ein Jahr darnach durch die Bergknappenschaft abgelöst wurde, die nun das Bergwerk auf eigene Kosten betrieb. Die vorhandene Schwefelmenge scheint jedoch sehr beschränkt gewesen zu sein. Denn es handelte sich hier selbstverständlich nicht um Schwefel vulkanischen Ursprungs, sondern um solchen, den man zuweilen im Gips vorfindet.

Nach verschiedenen Metallen und Erzen wurde im Freiburger Gebiet auch fernerhin gesucht. 1712 forschte ein Tiroler namens Bacher nach Bleivorkommen. Um 1730 wollte der griechische Arzt d'Erinis, 1745 dessen Sohn, im Kanton nach Eisenerz graben. Letzterer bot der Stadt Freiburg dafür Asphalt aus dem Neuenburger Jura an, hatte aber keinen Erfolg. Um 1768 suchten Haut und Mithaften sogar Quecksilber in den Freiburger Bergen. Selbst im Jahre 1772 ist noch von diesem Element die Rede. – 1775 erhielt Jacques-Louis Brolliet die Bewilligung, während dreier Jahre in den Vogteien Bellegarde (Jaun), Corbières, Gruyères und Bulle nach Erzen zu suchen unter der Bedingung, die Fundstellen der Obrigkeit zu melden, die ihm dann ein Privilegium für zwei oder mehrere Stellen erteilen werde (AEF, RM 263, 538; RM 281, 427; RM 296, 385; RM 319, 415; SR 546, 113; RM 326, 51, 72).

<sup>71</sup> AEF, RM 231, 309, 400; RM 232, 300; RM 283, 190, 222, 299, 391; RM 284, 367; RM 323, 65; SR 527, 57; SR 528, 31, 39; SR 546, 120.

<sup>72</sup> AEF, RM 262, 409, 495; RM 263, 538; RM 276, 782; RM 321, 377. Am 22. November 1770 erhielt Ratsherr Dominique Perrier Ducotterd aus Estavayer-le-Lac eine Konzession zum Abbau von Molassekohle, vermutlich am selben Ort (AEF, LA 32, 3, 4; RM 318, 169; RM 321, 13, 63; RE 35, 43 ff.).

<sup>73</sup> AEF, RE 35, 43; RM 231, 287; RM 327, 464, 496; RM 339, 283, 286, 440; RE 37, 178; RN 3269, 2, 88; RN 3270, 11, 21; LA 33, 136, 210, 462; GEORGES ANDREY, Un aspect économique de l'émigration française dans le canton de Fribourg: J.-B.-J. Brémont et la verrerie de Semsales sous la République helvétique, Annales fribourgeoises L, 1969/1970, 81 ff.

<sup>74</sup> SCHNEIDER, 140 ff. (4).

<sup>75</sup> SCHNEIDER, 143 ff. (4).

<sup>76</sup> AEF, LA 32, 16 ff.; RM 322, 107; MB 10, 95.

<sup>77</sup> GOTTHILF BAUMANN, Der bernische Strassenbau bis 1798, Sumiswald 1924, 82 ff.

<sup>78</sup> AEF, LA 31, 3 ff.; LA 32; LA 51.

<sup>79</sup> SCHNEIDER, 157 (4). PAUL-LOUIS PELET, Le canal d'Entreroches, Lausanne 1946; AEF, RM 113, 1576 Juli 20.; RQ Bern IX/2, 569 ff.; AEF, RM 249, 216; RE 30, 332.

<sup>80</sup> StAB, MB 5, 478; RQ Bern IX/1, 350; FRITZ FANKHAUSER, Geschichte des bernischen Forstwesens, Bern 1893, 12.

<sup>81</sup> StAB, MB 3, 72; MB 7, 311.

<sup>82</sup> StAB, RM 208 (1687), 220; RM 47, 186; RM 57, 44, 91; RM 63, 445; RM 68, 64; RM 448, 115; PB 10, 845; PB 20, 356 ff. Die nicht völlig gleichartige Funktion der deutschen und welschen Holzkammer kommt schon in ihrer Zusammensetzung zum Ausdruck, indem die deutsche vom Baumeister der Stadt Bern, die welsche vom Welschseckelmeister präsidiert wurde. Der Baumeister hatte die Holz-

versorgung der Hauptstadt sicherzustellen. Weitere Mitglieder waren 1722 je ein Mitglied des Kleinen Rates, je 2 alte Amtleute und 2 Mitglieder des Grossen Rates, die bis 1796 Assessoren der beiden Kammern waren.

<sup>83</sup> StAB, MB 13, 348; B VI, Forstwesen, HKM I, 15, 16, 81, 89, 119; FANKHAUSER, 21; HÄUSLER I, 295.

<sup>84</sup> StAB, B VI, Forstwesen, HKM I, 186, 225, 273, 352, 357, 370, 375, 430, 446, 448, 450; HKM II, 4, 66, 120, 221; RQ Bern IX/1, 394; HÄUSLER I, 197.

<sup>85</sup> StAB, B VI, Forstwesen, HKM III, 111, 268; HKM IV, 84; RM 155, 151; RM 158, 544; U.Spruchbuch HHH, 512; KKK, 208, 212. Die erste Konzession zum Torfgraben im Berner Gebiet wurde 1737 an Jakob Buss in Thunstetten erteilt. Es folgte 1741 eine Bewilligung zum Torfstechen an Schultheiss Senn und Seckelmeister Schalchli in Zofingen.

<sup>86</sup> StAB, B VI, Forstwesen, HKM XV, 148, 194, 204, 205; HKM XVI, 29.

<sup>87</sup> StAB, B III 207, 44, 45; B III 208, 83 ff.; B VI, Forstwesen, HKM XV, 192; HKM XVII, 409; HKM XVIII, 4; Da in einzelnen Gemeinden des Unter- aargaus starker Holzmangel herrschte, sahen sich u.a. Reitnau, Wynau und Oftringen veranlasst, Teile ihrer Allmenden mit Waldbäumen zu bepflanzen. – Im Grossen Moos bei Bargen wurde um 1766 Torf für die Stadt Aarberg und die Gemeinden Bargen und Kappelen gewonnen.

<sup>88</sup> StAB, B VI, Forstwesen, HKM XII, 26, 61, 147, 150, 175, 220, 224, 289, 309; HKM XVII, 189, 303, 404, 525; HKM XXII, 169, 183; RM 270, 106; schon im Jahre 1756 beabsichtigte man, Holz im Flühwald, oberhalb von Weissenburg-Bad, zu fällen, da infolge namhafter Holzlieferungen aus den Ämtern Unterseen und Oberhofen zahlreiche dortige Wälder «ausgeschlagen» waren. Die Gibeleggwaldungen mussten wegen allzu starker Nutzung in Bann gelegt werden.

<sup>89</sup> StAB, B VI, Forstwesen, HKM XXII, 4, 19, 20, 21; PB 16, 355; RQ Bern IX/1, 396; FANKHAUSER, 25 (<sup>80</sup>); HÄUSLER I, 197 (<sup>59</sup>).

<sup>90</sup> Mit der Fällung des Holzes und mit dem Transport nach der Hauptstadt, was meistens durch Flössen desselben, von der Gibelegg und dem Gurnigel auf der Gürbe und Aare, aus dem Oberland auf der Aare, der Kander, der Simme, den Seen und neuerdings auf der Aare, geschah, wurde ein sogenannter «Entrepreneur» betraut. Während längerer Zeit waren Glieder der Familien Hartmann und Abegg- len und deren Mithaften mit dem Holzschlag und dem Transport beauftragt. Da diese Unternehmer wenig kapitalkräftig waren, erhielten sie von der Regierung Geldvorschüsse. Der Verkaufspreis des Holzes ab Aareufer bei Bern oder im Falle von dessen Lieferung direkt vor das Haus wurde von der Obrigkeit nach vorheriger Verhandlung mit den Unternehmern festgesetzt (StAB, B VI, Forstwesen HKM I, 357; HKM III, 48; HKM XVI, 454; HKM XVII, 404; HKM XVIII, 56, 69, 70; HKM XXII, 3, 102; HKM XXIII, 6, 294, 301, 359; HKM XXIV, 132, 314, 315 ff.).

<sup>91</sup> Sowohl in den Mooren bei Schwarzenegg als auch in denjenigen bei Moos- seedorf-Münchenbuchsee kaufte die Obrigkeit nicht nur Moorland an, sondern errichtete dort auch Torfhütten und finanzierte die Torfgewinnung. Auf dem Beundenfeld in der Nähe der Hauptstadt und im Marzili wurden Gebäude für die Ein- lagerung von Torfziegeln errichtet, auch legte die Obrigkeit eine Strasse von Bern

nach dem Moor bei Münchenbuchsee für den Torftransport an. Der bei Schwarzenegg gewonnene Torf wurde später hauptsächlich als Brennmaterial in der obrigkeitlichen Ziegelhütte zu Thun verwendet (StAB, RM 336, 105; RM 338, 6, 16; RM 348, 90, 192; RM 390, 149; RM 403, 108; PB 19, 223, 302; PB 20, 166, 329; B VI, Forstwesen, HKM XXV, 6, 7, 32, 36, 42, 48, 63, 98, 115, 128, 132, 133, 136, 214, 294, 305, 447; HKM XXVI, 94, 106, 129; HKM XXVII, 32, 96, 103, 115, 211, 315).

<sup>92</sup> StAB, MB 28, 471 ff.

<sup>93</sup> StAB, MB 9, 61 ff.; MB 10, 845; MB 11, 92 ff.; PB 20, 356 ff.; MB 23, 129; MB 24, 221 ff.; Gedruckte Mandatensammlung XVIII, 472 ff.; Responsa Prudentum XIV, 709 ff.; XVIII, 881 ff.; RM 140 (1660), 100; RM 96, 21; RM 119, 190; RM 138, 318; RM 147, 366; RM 178, 127; RM 187, 498; RM 201, 439; RM 245, 412 ff.; RM 247, 300 ff., 342, 354; RM 251, 352 f.; RM 254, 295; RM 258, 133; ACV, Ba 2, 1, 548; Ba 2, 2, 5 ff.; Bb 26; Bv 901–909; PELET, 20 f., Fig.1.

Durch die Règlements des Ports et Joux wurde weiter die Errichtung von neuen Ziegeleien und von Glashütten untersagt.

Im Jahre 1769 wurde der Zustand der Waldungen im Waadtland als «elend und mangelhaft» geschildert. Die Schuld hiefür schrieb man dem starken Weidgang, verursacht durch einen beträchtlichen Viehbestand, zu. Auch soll damals im Welschland eine «übermässige Zahl von Geissen» gehalten worden sein, die «eine nicht geringe Ursache des Abgangs der Wälder» seien. Es fehlte an genügenden Gemeinweiden. Selbst die Obrigkeit in Bern ist vermutlich erst verhältnismässig spät zur Erkenntnis der Schädlichkeit des Weidgangs in den Wäldern gelangt. Noch im Jahr 1708 hatte sie den dem Schloss Lausanne zugeordneten «Bois Jorat de l'Evêque» an zwei «Küher» aus Guggisberg verpachtet!

In den Ämtern Avenches und Payerne hatte man um 1769 bereits mit der Errichtung von Einzäunungen zum Schutze des Jungholzes begonnen. Die Regierung scheint jedoch gezögert zu haben, diese Vorsichtsmassnahme in allen Ämtern durchzusetzen. Noch im Mandat vom 31. Mai 1771 wird nur von der «Bewilligung» gesprochen, «den vierten Teil aller Waldungen» eines Besitzers entschädigungslos einschlagen zu können. Die Holzknappheit war jedoch bereits so weit fortgeschritten, dass am 19. Mai 1771 jede Ausfuhr von Brennholz untersagt worden war. Diese Massnahme traf die sogenannten «Berggemeinden», die laut eingereichten Bittschriften beinahe ausschliesslich von der Ausfuhr von Holz – vornehmlich nach Genf – lebten, sehr hart. Es waren dies Gingins, Chéserez und La Rippe im Amt Bonmont und Arzier, St-Cergue, Trélex, Genolier, Givrins und Begnins im Amte Nyon. Für sie wurde daher 1774 dieses Ausfuhrverbot wieder aufgehoben.

Im Jahre 1769 musste am Mont Risoux wegen starker Rodungen und Holzschmuggels nach Burgund die Zahl der Bannwarte von drei auf sechs erhöht werden. Da der Grosse Rat schon 1745 ein allgemeines Verbot zur Errichtung von mit Holz betriebenen Glashütten vorgesehen hatte, wurde im selben Jahre eine willkürlich im Amte Morges errichtete Hütte zerstört und 1770 auch die Eröffnung einer solchen in Le Chenit durch Einheimische abgelehnt. 1789 genügte wegen «der bisher aus dem Forst am Mont Risoux gekommenen ungeheuren Holzmen-

gen» der dortige Wald als «Grenzschutz» bei weitem nicht mehr. Man beabsichtigte, an der Souveränitätsgrenze zur Markierung derselben, eine «trockene Mauer» aufzurichten. Im Gebiete der Gemeinden Ste-Croix und Baulmes soll eine «namhafte Contrebande» mit Holz und Holzkohle nach dem Hochofen von Ferrière in Burgund betrieben worden sein. Am 11. März 1790 wurde das Ausfuhrverbot für Holz erneuert.

Für die Ausbeutung von *Torf* als Brennmaterial zeigte sich die Obrigkeit im Waadtland verhältnismässig wenig interessiert. Erst 1797 begann Venner Chuard von Payerne aus eigener Initiative mit Torfstechen.

<sup>94</sup> Schon am 5. Juli 1640 hatte man, wohl aus versorgungspolitischen Gründen, die Ausfuhr von Holzbrettern und -latten sowie den Fürkauf von Holz untersagt, 1641 gleichfalls den Export von Holzplatten. Da offensichtlich die Landvögte die Gewohnheit hatten, Konzessionen zum Holzschlag in den Domanialwäldern zu erteilen, wurde ihnen dies am 23. Dezember 1670 für die Dauer von zehn Jahren untersagt. 1676 wurde den Landvögten erneut und für unbegrenzte Zeit verboten, Bewilligungen für die Fällung von Holz in den staatlichen Wäldern zu erteilen. Sie hatten die Gesuchsteller an die Obrigkeit zu weisen, die sich als allein zuständig für die Erteilung von Holzkonzessionen erklärte. 1693 wurde die Ausfuhr von Holz und von Holzkohlen ins bernische Gebiet untersagt, was praktisch einem weitgehenden Exportverbot gleichkam (AEF, MB 4, 160, 171; MB 5, 257, 297; MB 6, 21 MB 7, 58, MB 11, 21).

<sup>95</sup> AEF, RM 320, 23, 119, 668, 685; Stadtsachen, C, 713; LA 76, 1; Reglement der durch Dekret vom 23. Februar 1779 festgesetzten Holzkammer. Sie bestand aus einem Präsidenten, fünf weiteren Mitgliedern, von denen eines der Bauherr, ein weiteres der Inspektor war, und einem Sekretär. Das eigentliche Manual der Holzkammer beginnt mit dem 25. April 1780 (AEF, LA 76, 23). Der jährliche Holzbedarf wurde 1780 mit 900 «Stammen» angegeben, im Jahre 1788 waren es aber bereits 998 «Stammen» und 1792 deren 1019. Gegen Ende der 1790er Jahre wurde auf die Angabe der erforderlichen Zahl der Stämme verzichtet. Die Bannwarte wurden in Geld oder in Getreide entschädigt, meistens mit Hafer. Der sogenannte «Burgerwald» südöstlich von Montévraz diente nicht ausschliesslich zur Versorgung der Burger der Hauptstadt mit Holz. 1767 verpachtete die Obrigkeit ein Stück desselben an die Gemeinde Bellefontaine, die unter Holzmangel litt (AEF, RE 34, 58). Als Bauholz dienten nicht nur die Eichen in den Wäldern, sondern auch jene, die nach obrigkeitlicher Vorschrift am Rande der Allmenden gepflanzt werden mussten sowie in den Gemeindewäldern. Übrigens gab es auch Allmenden, die zu «gemeinen Waldungen» geworden waren (AEF, RE 31, 410).

Wie aus einer Aufstellung aus dem Jahre 1792 hervorgeht, diente der grösste Teil der in der «Alten Landschaft» gefällten Eichen als «Zimmerholz»; einige der gefällten Eichen erhielten auch die städtischen Wagner und eine einzige derselben die Küfer. Eichen dienten auch zur Instandhaltung der Brücken. Das Buchenholz diente teilweise den Wagnern, teilweise als Brennholz. Das Tannenholz wurde für Baugerüste, vor allem jedoch als Brennholz verwendet (AEF, LA 76, 247).

<sup>96</sup> AEF, RM 317, 222; RM 320, 88, 130, 158, 165, 190; RE 34, 124; LA 31, 279, 282; LA 48, 11, 25, 44, 65, 90; LA 49, 5, 6, 15; LA 33, 366; RM 324, 116; RM 343, 186,

269, 280. Auch in Freiburg dachte man im Jahre 1779 daran, Ziegel mit Torf zu brennen. Es scheint jedoch lediglich bei Versuchen geblieben zu sein.

<sup>97</sup> Betreffend die Gemeindestatuten, in welchen die Holzgerechtigkeiten der einzelnen Gemeindegliedern festgelegt waren, siehe: AEF, RE 31 bis RE 37. Wegen der an den Grenzen der obrigkeitlichen Wälder fehlenden Marksteine verfügte die Freiburger Regierung im April und Juni des Jahres 1745, alle Staatswälder der sollten mit Grenzsteinen versehen werden. Ungeachtet dieser Verordnung hören wir noch im Jahre 1764 von Domanialwäldern, an deren Grenze Marksteine fehlten. Was die Eichen- und Buchenbestände sowie die sumpfigen Stellen betrifft, sei auf die Wälder von Bouleyres und Sautaux hingewiesen. Vom übermässigen Weidgang in diesen Forsten ist gleichfalls die Rede. Er erinnert an den starken Weidgang in den Forsten der bernischen Waadt (AEF, RE 31, 40, 410; RE 33, 343; RE 35, 102, 377; MB 9, 251; RM 315, 100).

<sup>98</sup> AEF, RE 34, 262; RE 35, 377; RM 324, 557.

<sup>99</sup> AEF, RE 35, 93, 102, 186, 188, 189, 192; RM 324, 558; RM 326, 57, 87, 263 278, 279, 324, 557; RM 327, 55, 141, 220, 438; RM 328, 645, 657. Es sei hier darauf hingewiesen, dass Bern im Jahre 1687 beschloss, die Nutzniesser der obrigkeitlichen Wälder, die es ausschliesslich für die Salzwerke in Bex-Roches beanspruchte, für das abgesprochene Nutzungsrecht zu entschädigen.

<sup>100</sup> AEF, RE 35, 378 ff.

<sup>101</sup> CASTELLA, 417 ff. (3); HANS BRUGGER, Der freiburgische Bauernaufstand oder Chenaux-Handel, Bern 1890, 13 ff.; AEF, MB 11, 242; RM 347, 500.

<sup>102</sup> JOSEPH ODERMATT, Die Emmentaler Alpen und ihre Wirtschafts- und Rechtsgeschichte, Huttwil 1926, 17; FRITZ BÜRKI, Berns Wirtschaftslage im Dreisigjährigen Krieg, Bern 1937, 151 ff.; RUDOLF RAMSEYER, Das bernische Küherwesen, Bern 1961, 52 ff.; FRITZ HÄUSLER, Das Emmental im Staate Bern, Bern 1968, II, 77 ff. BODMER, Textilwirtschaft, 265 ff. (6); ALBERT HAUSER, Schweizerische Wirtschaftsgeschichte, Zürich 1961, 85 ff.; Quellen zur Schweizer Geschichte, Basel 1899, 15/I, 10 ff.; GEORGE H. BENTON & STEPHEN C. PORTER, Neoglaciation, Scientific American, June 1970, 101.

<sup>103</sup> StAB, B III 205, 24; B IV 3, 1783 Juni 5. Ein Zusammenhang zwischen Tal- und Alpgut bestand im Jahre 1764 noch in Boltigen. Im übrigen scheinen im Obersimmental die Alpen, welche im Besitze von Bernburgern waren, ziemlich zahlreich gewesen zu sein. Sie wurden öfters an Freiburger Küher verpachtet. Für das Pays d'Enhaut siehe: WALTER BODMER, L'évolution de l'économie alpestre et du commerce de fromages du XVI<sup>e</sup> siècle à 1817 en Gruyère et au Pays d'Enhaut, Annales fribourgeoises XLVIII, 1967, 111.

<sup>104</sup> NICOLAS MORARD, Les premières enclosures dans le canton de Fribourg à la fin du Moyen Age et les progrès de l'individualisme agraire, Revue suisse d'histoire 21, 1971, 249 ff.; BODMER, L'évolution, 33; AEF, RM 157, 1606 August 7.; MB 8, 3 ff.

<sup>105</sup> Über die in den einzelnen freiburgischen Gegenden vornehmlich gepflanzten Getreidearten kann uns die Aufstellung über die normalen Abgabeverpflichtungen an Getreide der verschiedenen Landvogteien an das Kornhaus in Freiburg vom 27. April 1751 einigermassen einen Anhaltspunkt geben. Auffallend an dieser

Aufstellung ist, dass die Landvogtei von Corbières offensichtlich keine Abgabeverpflichtung hatte, die Ämter von Bulle und Vaulruz lediglich eine solche für eine gewisse Menge von Hafer. Das Amt von Gruyères hatte neben 4 Mütt Weizen, 40 Mütt Hafer abzuliefern. Die meisten übrigen Vogteien hatten neben Hafer auch Korn oder Mischekorn abzugeben, Estavayer-le-Lac neben Mischekorn und Hafer auch 20 Mütt Weizen, Cheires nur Weizen, Surpierre neben Weizen auch Roggen, St-Aubin nur 50 Säcke Weizen. Weizen hatte neben Korn und Hafer auch die gemeine Vogtei Grandson zu liefern, diejenige von Schwarzenburg dagegen nur 100 Mütt Hafer, während die «Mediatvogteien» von Murten und Echallens zu jenem Zeitpunkte offensichtlich unter bernischer Verwaltung standen (AEF, RE 32, 266 ff.).

<sup>106</sup> BODMER, L'évolution, 32 ff. Die «Teilhaber» oder «Compartionnaires» der oberhalb von Semsales gelegenen Alpen Niremont und Les Alpettes hatten sogar einen staatlichen Vorschuss von 320 Kronen erhalten (AEF, LA 48, 145).

<sup>107</sup> StAB, MB 2, 534; MB 3, 33, 37, 62; MB 4, 539, 547, 558; PB 7, 62; MB 8, 271, 337; MB 9, 106, 222, 402, 535, 959; MB 10, 26, 38, 39, 363, 642, 762; RQ Bern VIII/1, 30 ff.; SCHNEIDER, 17 (4).

<sup>108</sup> AEF, MB 5, 129, 219; MB 6, 154; MB 9, 634, 839, 840; MB 10, 24, 35, 38, 180; MB 11, 218, 220; RM 320, 61, 91. Am 1. März 1769 ernächtigte die Obrigkeit z.B. einen gewissen Jacques Jordan von Treyvaux, im «Pays de La Roche» Butter einzukaufen, um diese in der Hauptstadt feilzubieten.

<sup>109</sup> BÜRKI, 121 f. (8); StAB, MB 10, 38 ff. Am 1. Mai 1619 erliess die Berner Obrigkeit ein neues Ankenmandat, um den Buttermangel und den Preisanstieg dieses Molkenproduktes zu bekämpfen. Auch enthielt es die Weisung: «Es soll im Oberland und Emmental bei Strafe wie von alters geanknet und gekäset werden.» Bei dieser Warnung gegen das Überhandnehmen der Fettküserei ist es geblieben. Auffallend ist die Tatsache, dass sich die Obrigkeit während des Dreissigjährigen Krieges nie über die Käseausfuhr beschwerte und diese nicht kontingentierte, wie dies im Kanton Freiburg geschah. Es darf jedoch daraus kaum der Schluss gezogen werden, dass zu diesem Zeitpunkte der Export von Käse noch unerheblich war, denn schon im Mandat von 1597 wird davon gesprochen, dass Molken ausser Landes geführt werden (HÄUSLER I, 237 (59)).

<sup>110</sup> RALF BIRCHER, Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen «Hirtenland» am Ende des 18. Jahrhunderts, Lachen 1938, 100, 101, 102; BODMER, L'évolution, 82 ff., 117 ff.; Adress-Handbuch 1795, Bern 1795, 24, 25; Adress-Handbuch 1796, Bern 1796, 69, 71, Beilagen zu HEINTZMANN, Beschreibung der Stadt und Landschaft Bern I, Bern 1795.

<sup>111</sup> Am 2. September 1620 unterwarf die Freiburger Obrigkeit den ins Ausland ausgeführten Käse einer Exporttaxe von 5 Batzen pro Zentner. Die tatsächlich ausgeführte Käsemenge dürfte pro Jahr mindestens 10000 Zentner erreicht haben. Am 16. Februar 1622 war die Regierung gezwungen, die Käseausfuhr zu kontingentieren, um einer Knappeit der Lebensmittel im Lande vorzubeugen (BODMER, L'évolution, 53 ff.).

<sup>112</sup> StAB, B III 205. Eine Ausnahme scheint Sigriswil gewesen zu sein, wo in gewissen Lagen ziemlich viel Sommerdinkel gepflanzt wurde (StAB, B III 205, 6;

KARL GEISER, Studien über die bernische Landwirtschaft, *Landwirtschaftliches Jahrbuch IX*, 1895, 38; BIRCHER, 76, 79, 80, 82, 87, 89).

<sup>113</sup> RQ Obersimmental, 24; RQ Niedersimmental, 83; RQ Frutigen, 159; RQ Konolfingen, 8, 17; HÄUSLER II, 37 ff., 158, 171 ff. (102); Einschläge werden in deutschen Wirtschaftsgeschichten allgemein als «Einhegungen» bezeichnet, siehe z. B. HANS HAUSHERR, *Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit*, Weimar 1955, 118.

<sup>114</sup> Obgleich ein Beschluss vom 24. November 1547 bestimmte, dass nur der Rat für eine Verteilung von Allmendland zuständig sei, hielt man sich später nicht mehr an diese Verordnung. Am 2. September 1581 hören wir von der Aufteilung der Allmend in Zimmerwald, die ohne vorherige Genehmigung durch die Obrigkeit vorgenommen worden war und nur erwähnt wird, weil eine Frau, die anlässlich der Verteilung abwesend gewesen war, kein Allmendland zugewiesen erhalten hatte und deshalb beim Rate Klage erhob. Am 31. Juli 1578 war weiter bekanntge worden, dass «die von Gundiswil (Gondiswil) vor ohngefähr 40 Jahren etliche Allmend» untereinander verteilt und ihren Gütern einverleibt hatten. Die Obrigkeit machte nicht etwa die Verteilung rückgängig, sondern verfügte nur, dass künftig für jede Jucharte des von der Gemeinweide abgetrennten Landes zwei Schilling jährlicher Bodenzins zu entrichten seien (StAB, O. Spruchbuch OO, 369; CCC, 95; BBB, 364; HÄUSLER II, 175, 180 (102)).

<sup>115</sup> Huttwil gehörte zur grossen Exklave Huttwil-Eriswil des Amtes Trachselwald, wo sich die Gütergemeinden – mit Ausnahme derjenigen von Affoltern – später als im übrigen Emmental auflösten. Im Oberland waren es vermutlich die zahlreichen Armen, welche u. a. der Aufteilung der Allmenden Widerstand leisten, da sie nur kleine oder gar keine eigene Weiden besassen (HÄUSLER II, 171 (102); StAB, U. Spruchbuch RRR, 112, 277, 563; SSS, 29, 31, 360, 380, 438, 539; CCCC, 157, 345; EEEE, 384; GGGG, 120, 403, 421, 521, 637; B III 205; B IV, 1, 6).

<sup>116</sup> GEORGES-ANDRÉ CHEVALLAZ, *Aspects de l'agriculture vaudoise à la fin de l'Ancien Régime*, Lausanne 1949, 67 ff.; StAB, B III 207, 17 ff.; B IV 1, 137 ff.; GEISER, 44, 53 (112). Am 11. März 1771 stellte die Landesökonomiekammer fest, dass im Waadtland noch viel Land (offensichtlich ausserhalb der Zelgen) dem allgemeinen Weidgang unterworfen sei und eine Änderung eintreten müsse. Am 5. Juni 1771 fand eine Revision der Verordnung über die Einschläge im Waadtland statt, indem die für dieselben zu entrichtende Taxe auf ein Zwölftel des Schätzungs Wertes verringert wurde. 1773 erfolgte eine ähnliche Verordnung für die Vogteien von Murten, Grandson und Echallens, die von Bern und Freiburg gemeinsam verwaltet wurden.

<sup>117</sup> StAB, RM 272, 272, 467, 469; RM 273, 5, 11, 12; B III 208, 455, 461; KONRAD BÄSCHLIN, *Die Blütezeit der ökonomischen Gesellschaft in Bern, 1759–1766*, Laupen 1917; HANS RUDOLF RYTZ, *Geistliche des alten Bern zwischen Merkantilismus und Physiokratie*, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 121, Basel 1971.

<sup>118</sup> StAB, U. Spruchbuch JJJ, 336; PPP, 662; ZZZ, 620; B III 207, 18<sup>a</sup>; B IV 1, 58 ff.; GEISER, 31, 32. Am 24. Mai 1771 erhielten die Gemeinden Sutz und Latriggen die Konzession, «den Überrest ihrer eigenthümlichen Allmend und des Mooses, der Säget genannt, gleich jenem Theil, so bereits vor 25 Jahren bewilligt, ein-

zuschlagen und in eine Pflanzstätte umzuwandeln». Die Aufteilung von 78 der total 260 Jucharten Allmendland zu Aarwangen war am 6. Juni 1766 vom Grossen Rat des Standes Bern genehmigt worden. Am 17. April 1784 genehmigte die Ob rigkeit die «vor 30 Jahren geschehene Einschlagung des Bodenzelgli hinter Wal perswil» im Umfange von 14 Jucharten.

<sup>119</sup> Besonders zahlreich wurden kleinere Allmendeinschläge im «Notjahre» 1771 gewährt. Jedoch nahm ihre Zahl gegen Ende des 18. Jahrhunderts beinahe dauernd zu (StAB, U. Spruchbuch *RRR*, 277, 361, 563 ff.; *BBBB*, 157 ff.; *EEEE*, 253 ff.; *GGGG*, 15 ff.; B III 208, 618).

<sup>120</sup> HANS BRUGGER, Die schweizerische Landwirtschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Frauenfeld 1956, 26 ff.

<sup>121</sup> MORARD, 251 (104); AEF, MB 1, 194.

<sup>122</sup> AEF, RM 157, 1606 August 7.; RM 170, 1619 Oktober 30.; RE 31, 410.

<sup>123</sup> AEF, MB 7, 347.

<sup>124</sup> AEF, RM 315, 116, 156; MB 9, 290 f.; *Imprimés* N° 975; RM 314, 137; *Plans de l'Etat* 73 ff.

<sup>125</sup> AEF, RE 34, 17; RE 35, 131; RE 36, 20, 30, 33, 255, 484; *Plans de l'Etat* 86.

<sup>126</sup> AEF, RM 322, 43 ff.; RM 328, 23 ff.; RM 330, 6 ff.; LA 27, 116 ff.

<sup>127</sup> AEF, MB 8, 3; MB 10, 512.

<sup>128</sup> BODMER, *L'évolution*, 144 (103).